



# KÜSSE

Tracy  
Cozzens

UNTERM  
WEIHNACHTSBAUM

ROMAN



Inhalt auf das Bett. Sie musste Hüte mitnehmen, die zu ihrer Garderobe passten, ebenso Schuhe und Handschuhe. Und Unterröcke und Mieder ...

Wie eine Wahnsinnige lief Meryl im Zimmer hin und her, packte Kleidungsstücke in den Koffer, stopfte Unerlässliches in ihre kleine Reisetasche und schrieb zwischendurch an der Nachricht für ihre Eltern. Und während der ganzen Zeit hoffte sie inständig, dass Joe wirklich glaubte, sie würde schlafen. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich dermaßen beeilt. Als Letztes steckte sie das von ihr aufgesetzte Kaufangebot ein. Sie würde es Mr Philbottom von Westgate Railroad überreichen. Selbst wenn er zögerte, die Übernahme mit einer Frau auszuhandeln – ihr sorgfältig ausgearbeitetes Papier würde ihm deutlich machen, dass er jemanden vor sich hatte, mit dem er Geschäfte machen konnte. Ihr Vater hatte zwar nie das ganze Angebot gesehen, aber sie hatte über jeden einzelnen Punkt mit ihm gesprochen und wusste, dass beide Seiten von ihrem Vorschlag profitieren würden.

Schließlich schlug sie den Deckel des überquellenden Koffers zu, beendete die Nachricht an ihre Eltern und klingelte nach Manfred.

Beladen mit zwei Hutschachteln, ihrer Reisetasche und einer Handtasche stieg Meryl die enge Dienstbotentreppe hinab, gefolgt von Manfred und einem jungen Stallburschen, die ihren Schrankkoffer schlepten.

Das Herz pochte ihr bis zum Hals und ihre Hände in den mit Seide gefütterten Handschuhen waren feucht. Sie hatte es beinahe geschafft. Während Joe Sherry trank, über Politik redete und versuchte, ihren Vater zu beeindrucken, schlich sie sich einfach ohne sein Wissen davon. Und sobald sie im letzten Zug saß, der an diesem Abend nach New York ging, konnte Joe sie nicht mehr einholen. Sie würde die Übernahme besiegeln, noch bevor Joe in San Francisco eintraf. Ein Gefühl des Triumphs durchflutete sie, dabei hatte ihre Reise noch nicht einmal begonnen. Sie würde die Wette gewinnen und allen beweisen, wozu sie fähig war. Am Fuß der Treppe fragte sie den Kutscher: »Hast du die Kutsche zum Hintereingang gebracht, Manfred?«

»Ja, Miss.« Er öffnete ihr die Tür. Gemeinsam mit dem Stallburschen schaffte Manfred den Schrankkoffer zur Rückseite der zweispännigen Kutsche. Es dauerte einige Minuten, bis die beiden Männer das Gepäckstück festgezurt hatten. Währenddessen schritt Meryl ungeduldig auf und ab. Schließlich hielt ihr Manfred die Kutschentür auf und klappte das Treppchen herunter. »Es kann losgehen, Miss.«

»Gut, also zum Bahnhof, so schnell wie möglich.«

»Sie möchten den Sechs-Uhr-Zug in die Stadt noch erwischen?«, erkundigte er sich und reichte ihr den Arm, um ihr beim Einsteigen behilflich zu sein.

»Ja, wir müssen uns beeilen.« Meryl war auf halbem Weg in die Kutsche, da sagte Manfred: »Ich möchte ja nicht respektlos erscheinen, aber Mr Hammond ist mit seiner eigenen Kutsche ebenfalls zum Bahnhof gefahren. Darin wäre für Sie noch Platz gewesen.«

Meryl blieb wie angewurzelt stehen und starrte den Kutscher an. »Mr Hammond ist abgefahren? Wann?«

»Vor etwa einer halben Stunde. Er wollte ebenfalls den Sechs-Uhr-Zug nehmen. Jetzt ist es schon Viertel vor sechs, das schaffen wir nicht mehr.«

Meryl war am Boden zerstört, ihr Gefühl von Triumph flatterte auf und davon wie ein Blatt im Wind. So schnell hatte Joe sie also an die Wand gespielt. Wie demütigend.

Und es war ihre eigene Schuld. Sie hatte sich beeilt wie noch nie in ihrem Leben, doch die Zeit war ihr förmlich zwischen den Fingern zerronnen. Jetzt war Joe in Führung gegangen. Sie verfluchte ihn dafür, dass er so wenig Gepäck brauchte. Das war eine weitere Ungerechtigkeit, unter der sie als Frau zu leiden hatte – ohne umfangreiche Garderobe war es ihr unmöglich, sich angemessen zu kleiden. Dabei hatte sie wirklich nur das Allernötigste eingepackt.

Joe würde nach New York fahren, sie nicht. Manfred hatte Recht. Sie konnten den Bahnhof unmöglich noch rechtzeitig erreichen.

## 4. Kapitel

Joe saß behaglich zurückgelehnt in einem Abteil der ersten Klasse, zog seine Taschenuhr aus der taubengrauen Foulardweste und klappte den Deckel hoch. Jede Sekunde, die der Zeiger weitersprang, verstärkte sein Gefühl von Sicherheit.

Auf seiner Uhr war es jetzt Punkt sechs. Er lächelte. Jeden Augenblick würde der Zug den Bahnhof verlassen, und zwar ohne die kleine Meryl Carrington. Welch ein Triumph! Auch wenn Joe ein wenig enttäuscht darüber war, wie leicht sie es ihm gemacht hatte. Er hatte etwas mehr Kampfgeist erwartet, denn Meryls Entschlossenheit hatte ihn schon immer beeindruckt.

Während seiner Zeit in Mexiko hatte er nicht oft an Meryl gedacht. Und wenn doch, dann hatte er das eigenwillige, sturköpfige Mädchen vor Augen gehabt, das ihn unablässig geplagt und vor ihrer schönen älteren Schwester unmöglich gemacht hatte. Selbst als Joe schon längst über seinen unerreichbaren Jugendschwarm Lily Carrington hinweg gewesen war, hatte Meryl es immer wieder geschafft, den Finger in diese Wunde zu legen, wenn sie sich bei einem Familientreffen über den Weg liefen.

Beinahe bedauerte er es, dass sie einander nur so kurz gesehen hatten, denn Meryl hielt ihn zumindest auf Trab – was für den zukünftigen Chef eines Unternehmens niemals verkehrt war.

Die Minuten verstrichen, doch der Zug setzte sich immer noch nicht in Bewegung. Joe kämpfte gegen seine Unruhe an. Er würde erst entspannen können, wenn er Meryl weit hinter sich gelassen hatte.

Als ein Schaffner vorüberkam, sprach Joe ihn an. »Verzeihung!«

Der große, dunkelhäutige Mann trug eine schmucke, marineblaue Uniform, das Markenzeichen der Atlantic-Southern Bahnlinie

»Ja bitte, Sir?«

»Es ist bereits zwanzig Minuten nach sechs.« Joe klopfte auf seine Taschenuhr. »Warum sind wir noch nicht abgefahren?«

»Bitte entschuldigen Sie die Verzögerung, Sir. Der Zug wird festgehalten, weil noch eine wichtige Persönlichkeit erwartet wird. Es dauert gewiss nicht mehr lange.«

Joe nickte und lehnte sich seufzend zurück. Es wäre unsinnig, seine Verärgerung an dem Schaffner auszulassen.

Wichtige Persönlichkeit ... Es gab nicht viele Leute, für die ein Zug aufgehalten wurde. Er spähte durch das Fenster auf den Bahnhof von Wallingford, ein altertümliches Gebäude im Kolonialstil mit einer Holzplattform davor. Nebelschwaden waberten um die

Laternenmasten. Joe fragte sich, wie lange sie wohl noch warten mussten – und auf wen.

Zehn Minuten später hielt eine Kutsche neben dem Bahnsteig. Joe hatte eine düstere Vorahnung. Die Tür der Kutsche wurde aufgestoßen und heraus trat – *sie*. Joe stieß ein enttäuschtes Stöhnen aus. Vollendet gekleidet im maßgeschneiderten Reisekostüm mit passendem Hut schritt sie das Treppchen herab. Die Dienstboten beeilten sich, den riesigen Schrankkoffer loszubinden und von der Gepäckablage der Kutsche zu wuchten.

Joe schaute zum wiederholten Mal auf die Uhr, zunehmend besorgt, weil mittlerweile durchaus die Aussicht bestand, dass er am Grand Central den Anschlusszug nach Westen verpassen würde. *Sie* verpasste den Anschluss dann zwar auch, aber nichtsdestotrotz war sein Vorsprung zum Teufel.

Der Schaffner begleitete Meryl persönlich zu ihrem Platz – nur zwei Reihen vor Joe. Natürlich entdeckte sie ihn sofort und konnte sich ein triumphierendes Grinsen nicht verkneifen.

Joe verzog das Gesicht. Diese verwöhnte Göre hatte wie gewohnt versucht, alles und jedes ihren Bedürfnissen zu unterwerfen – und leider mit Erfolg.

Wenige Minuten später verkündete ein Zischen und Dampfen, dass die Lokomotive sich in Bewegung setzte, und sobald der Zug den Bahnhof verlassen hatte, ratterten die Räder immer schneller. Das wurde aber auch Zeit! Joe starrte mit wachsendem Ärger auf Meryls perfekt frisierten Hinterkopf, bis er es einfach nicht mehr aushielt und aufsprang.

Er marschierte zu ihrem Platz, beugte sich über sie und flüsterte ihr ins Ohr: »Du hast also deinen Namen benutzt, um den Zug aufzuhalten. Raffiniert.«

Sie presste die rosigen Lippen für einen kurzen Moment fest aufeinander. Dann erklärte sie: »Ich werde tun, was immer nötig ist.«

Er schüttelte langsam den Kopf. »Du bist ganz schön vorwitzig, pass nur auf, dass du nicht zu weit gehst.«

»Ich habe den Eindruck, als wäre ich schon weiter, als du dachtest.« Sie wandte sich demonstrativ ab und blickte starr geradeaus.

Joe kehrte zu seinem Platz zurück, voller Wut auf Meryl und sich selbst, weil sie ihn so leicht aus der Fassung bringen konnte. Während der 90-minütigen Fahrt nach New York City sprach er kein Wort mehr mit ihr.

Am Grand Central sprang Joe als Erster aus dem Zug und ging auf kürzestem Weg zum nächsten Fahrkartenschalter. In all dem Gedränge musste er bei fast jedem Schritt einem Reisenden oder Gepäckwagen ausweichen und erntete mehr als einen ärgerlichen Blick.

Mit ein bisschen Glück würde er den Zug um Viertel nach acht nehmen können, dieweil Meryl noch mit ihren lächerlichen Gepäckbergen beschäftigt war. Doch dann stellte er bestürzt fest, dass die Schlange vor dem Schalter aus mindestens einem Dutzend Menschen bestand. Nervös trat Joe von einem Fuß auf den anderen und schickte Stoßgebete gen Himmel, dass es schnell gehen möge. Der Kartenverkäufer bewegte sich wie eine altersschwache Schnecke.

Joe tippte dem Mann vor ihm auf die Schulter. »Entschuldigen Sie, Sir, ich bin sehr in Eile. Falls es Ihnen nichts ausmacht ...«

»Sie haben es eilig?«, entgegnete der Mann mit ausgeprägtem irischem Akzent. »Dann geht es Ihnen wie uns allen.« Er drehte Joe wieder den Rücken zu und ignorierte jeden weiteren Versuch. Wieder rückte die Schlange einen Platz vor. Joe schaute sich suchend um und stellte aufatmend fest, dass von Meryl weit und breit nichts zu sehen war. Es kostete Zeit, Gepäck aus dem Gepäckwaggon holen zu lassen, denn nicht immer war sofort ein Träger frei.

Endlich bekam der Mann vor ihm seine Fahrkarte. Nun war Joe an der Reihe. »Ich brauche eine Fahrkarte nach San Francisco. Und zwar unbedingt im Continental Express, der heute Abend geht.«

»Heute Abend? Da gibt es nicht mehr viele freie Plätze. Und Sie müssen sich beeilen. Der Zug fährt in fünf Minuten.«

»Dessen bin ich mir durchaus bewusst. Ich arbeite für die Atlantic-Southern.« Er schob dem Mann Geld hin. »Ich nehme, was immer noch frei ist.«

Den Kartenverkäufer schien es nicht sonderlich zu beeindrucken, einen Angestellten der Eisenbahngesellschaft vor sich zu haben. »Das Geld reicht nicht für einen Platz im Pullman-Schlafwagen.«

»In Ordnung.« Joe zückte seine Brieftasche, entnahm den noch fehlenden Betrag für die Beförderung in der Luxusklasse und reichte ihn dem Schalterbeamten.

»Liebling! Du hast doch hoffentlich zwei Fahrkarten gekauft, oder?«, ertönte plötzlich glockenhell Meryls Stimme hinter ihm.

Joe stöhnte innerlich, während sich Meryl einen Weg zum Schalter bahnte und neben ihm stehen blieb. Hinter ihr wartete ein Träger mit einem Gepäckwagen, auf dem sich ihr Schrankkoffer, zwei Hutschachteln und ihre kleine Reisetasche stapelten. Sie lächelte den Schalterbeamten an. »Er tut geradezu so, als wolle er mich nicht mitnehmen. Das ist nicht nett, finden Sie nicht auch, Sir? Hier. Das sollte für meine Fahrkarte reichen.« Sie schob dem Mann ein Geldbündel entgegen, das dessen Augen tellergroß werden ließ.

»Diese Dame gehört nicht zu mir«, protestierte Joe.

Meryl hakte sich bei ihm ein und tätschelte ihm die Schulter. »Red keinen Unsinn, Liebling.« Sie wandte sich an den Schalterbeamten. »Immer dieses Spielchen, dabei wird es so langsam langweilig. Aber er hört nicht auf damit, vor allem nicht, seitdem er weiß, dass ich ...« Sie flüsterte, und zwar so laut, dass jede Silbe deutlich zu hören war. »... *guter Hoffnung bin.*«

Der Schalterbeamte errötete und vermied es, Meryl oder Joe anzusehen, während er die Fahrkarten ausstellte. Dann zählte er das Geld und schob Joe beide Fahrkarten hin.

Meryl schnappte sich ihre, bevor Joe sie auch nur berühren konnte. »Ich danke vielmals.« Sie drehte sich um und stürmte Richtung Bahnsteig Nummer neun davon, gefolgt von dem Gepäckträger.

Joe brauchte kaum mehr als sechs Schritte, um sie einzuholen. »Das war ausgesprochen dreist.«

Sie würdigte ihn keines Blickes. »Aber ich habe damit mein Ziel erreicht.«

Er packte ihren Arm und wirbelte sie zu sich herum. »Zu behaupten, du seiest meine Frau ... und noch dazu, du wärst ... du wärst ...« Er brachte die Worte nicht über die Lippen. Die Vorstellung, er wäre mit Meryl verheiratet und sie würde ein Kind von ihm erwarten ...